

Ralf Kellermann

Systemtheorie und Erzählen

Zu Tod, Plotting und Individualität in
Virginia Woolfs »The Voyage Out«

608 Seiten · broschiert · € 65,00

ISBN 978-3-95832-416-9

© Velbrück Wissenschaft 2025

Vorwort

»Adornos Plädoyer für eine Kunst- und Literatursoziologie, in der Untersuchungen zur literarischen Produktion und Rezeption, zum literarischen Text selbst und zum literarischen Feld sich wechselseitig zu ergänzen und zu erhellen hätten, harrt noch immer der Einlösung.« Sill (2001: 39)

»L'originalité de Virginia Woolf est toutefois de maintenir vive la tension entre l'engagement dans le monde et la distance à son égard.« Mattiussi (2002: 55)

Woolf lesen mit Luhmann? Naheliegender setzt sich das Projekt einer Reihe von Einwänden aus: Ein Werk, das die intimen Resonanzbeziehungen des Einzelnen ins Zentrum des Interesses rückt – gedeutet mit einer soziologischen Großtheorie? Das Werk einer Autorin, der die Emanzipation von patriarchaler Dominanz wesentlich war – interpretiert mit der Theorie eines Soziologen, der Emanzipationsbemühungen jeglicher Couleur oft mit Spott begegnete? Und überhaupt: eine Literaturinterpretation auf der Grundlage einer einzigen umfassenden Theorie? Wird hier gar altbacken eine Theorie heraufbeschworen, die vorgibt, alles aus einer Sicht erklären zu können und die bunte Vielfalt der Welt vereinfachend glattzubügeln?

Woolf lesen mit Luhmann, das ist auf den zweiten Blick weniger absurd als es scheint, und einige Facetten des Werkes bekommen aus dieser Sicht neue Konturen. Die von Mattiussi bemerkte Ambivalenz der Werke Woolfs zwischen Distanzierung und Engagement verweist auf eine widersprüchliche *kommunikative* Geste, der es nachzuforschen gilt. Beides, die ›engagierte‹ Kritik patriarchaler Konventionen wie auch der immer wieder thematisierte Rückzug aus der Gesellschaft – moderat: in private Räume, und radikal: in den Tod – fordern vom Leser, als Kommunikation verstanden zu werden. Als Beitrag zur literarischen Kunst ebenso wie als kritische Infragestellung sozialer Machtverhältnisse. Beides ruft nach einer soziologischen Theorie, mit der sich die Geste als kommunikatives Verhalten erklären lässt.

Es bleibt die zeitgenössische Reserve gegenüber ›Großtheorien‹. Der Vorwurf kann darauf verweisen, dass Luhmanns Systemtheorie sich vielbändig über Tausende Seiten erstreckt und allein dadurch autoritätsheischend daherkommt. Allerdings ist der Umfang der Ausarbeitung kaum ein triftiges Argument gegen ihre Überzeugungskraft. Gerade dann, wenn man einer Vielfalt der Perspektiven das Wort redet, kann man nicht gut der Systemtheorie das Recht absprechen, im Rahmen der

Theoriediskussion *eine* Perspektive zu artikulieren. Anders als es der Name suggeriert, beansprucht die Systemtheorie keine allein gültige oder einzig wahre Sicht, die andere Perspektiven marginalisiert oder zum Verstummen bringt. Sie bietet – so wie andere Ansätze auch – *einen* Blickwinkel auf ihre Gegenstände, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Eine Theorie, die weniger bietet, wäre für die Analyse wertlos. Luhmanns Ansatz erhebt keinen Anspruch auf eine *objektive* Erfassung ihrer Gegenstände. Sie folgt dem Credo, dass es ›den‹ archimedischen Punkt für die Erfassung der Welt (des Sozialen) nicht gibt.

Diese Prämisse prädestiniert die Systemtheorie dazu, hergebrachte Gräben der Theoriediskussion zu überbrücken. So lassen sich, darum wird es im Folgenden gehen, die traditionell um Abgrenzung bemühten Ansätze von Hermeneutik, Strukturalismus und Interpretationssemiotik dialogisch so in Konstellation setzen, dass absehbar wird, wie sich das *Verstehen* mit der *Analyse* literarischer Texte fruchtbar verbinden lässt.

Inspiziert ist das Streben nach einer Verbindung von soziologischer und semiotischer Perspektive vom poetologischen Ideal Adornos, dass die Dichtung einerseits als Beitrag zur gesellschaftlichen Kommunikation wahrzunehmen ist, andererseits aber das Gesellschaftliche darin zu sehen sei, dass die Dichtung durch *poetische* Verfahren eine besondere Beobachtung der Gesellschaft ermöglicht, die oft als eine der Gesellschaft jenseitige Perspektive wahrgenommen wird. Für eine Interpretationstheorie, die diese Prämisse ernstnimmt, folgt der Anspruch, dass sie eine soziologisch ebenso wie poetologisch differenzierte Sprache für die Interpretation bereithält.

Jenseits dieser abstrakten Orientierung lassen sich die zentralen Ziele der Arbeit schon hier knapp umreißen: Bezogen auf den Diskussionsstand zur literaturwissenschaftlichen Anwendung der Systemtheorie geht es darum, die Anschlussmöglichkeiten zwischen systemtheoretischen Prämissen und narratologischen Modellen zu prüfen und so das oft beklagte ›semiotische Defizit‹ der Systemtheorie zu beheben. Ein Scharnier für die Verbindung bildet die Rezeptionssemiotik von Peirce, die einerseits wesentliche Prämissen mit der Systemtheorie teilt und die andererseits das theoretische Fundament für die Erzähltheorien von Eco und Baroni ausmacht. Auf der Grundlage rezeptionssemiotischer Prämissen wird hier die Aktantentheorie von Greimas umgedeutet. Es resultiert ein mit der Systemtheorie kompatibles Modell für die Beobachtung der narrativen Funktion von Textelementen, für die Analyse der Funktion von Figuren und von Motiven wie dem des Todes.

Der untersuchte Zusammenhang von Tod, Erzählen und Semantik der Individualität ist in zwei Richtungen diskursiv anschlussfähig: *Narratologisch* relevant ist der Blick auf die Verbindung zwischen narrativer Form, Semantik und sozialen Strukturen, während sich aus *soziologischer* Sicht die Möglichkeit bietet, die *rhetorische* Vermittlung

semantischer Formen genauer in den Blick zu nehmen. Bezogen auf Woolfs Erzählen lässt sich zeigen, dass sich hier die Strukturen von Plot und Individualität nicht, wie oft behauptet, einfach auflösen, sondern sich verändern. Präzisieren lässt sich damit jene sozialkritische Dimension des Erzählens, die in der Rede von ›Woolfs Feminismus‹ oft eher verehrt als erklärt wird. Die von Mattiussi (im Motto) bemerkte Ambivalenz des Erzählens Woolfs, das Schillern zwischen Engagement und Rückzug aus der Gesellschaft, lässt sich mit Luhmann literatursoziologisch genauer deuten. Zu zeigen ist, dass Woolf nicht nur zwei Vorstellungen von Individualität gleichzeitig thematisiert: Die Klage über mangelhafte *Integration* von Frauen als *Personen* steht neben der Stilisierung einer *wünschenswerten Exklusion* des *Individuums* aus einer zunehmend von Standardisierung und Uniformierung geprägten Gesellschaft. Darüber hinaus ist diese Ambivalenz nicht allein künstlerisch ambitioniert – als Möglichkeit, sich ästhetisch von naturalistischen und ästhetizistischen Positionen abzusetzen. Sie verfolgt auch politische Ziele: als Medium einer fundamentalen Infragestellung sozialer Konventionen und Machtkonstellationen.